

Citation style

Rappe-Weber, Susanne: review of: Jochen Ebert / Werner Troßbach (eds.), Dörfliche Erwerbs- und Nutzungsorientierungen (Mitte 17. bis Anfang 19. Jahrhundert). Bausteine zu einem überregionalen Vergleich, Kassel : Kassel University Press , 2016, in: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 123 (2018), p. 362-365, <https://www.recensio-regio.net/r/2b60a0f1965f497c975b344a2b32521c>

First published: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 123 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

anhand von Zeitungsberichten, Briefen und Verwaltungsschriftgut eine Pirschjagd auf Hirsche im Gerauer Wildpark und eine eingestellte Jagd in der Fasanerie bei Kranichstein in den Blick genommen, die Großherzog Ludwig im Jahr 1839 zu Ehren des russischen Thronfolgers Alexander veranstaltete. (S. 153–161) Trotz des Aufwandes des Gastgebers und der Jagdleidenschaft des Gastes standen die Jagden ganz im Zeichen der sich anbahnenden Eheschließung des zukünftigen Zaren mit Prinzessin Maria von Hessen und bei Rhein, so dass die Begegnungen der beiden jungen Leute bei Opern- und Konzertaufführungen, Bällen und Dinern die eigentlichen Höhepunkte des einwöchigen Besuchs bildeten, wie der Verfasser überzeugend darlegt. Zwei weitere Eheverbindungen zwischen dem russischen Zarenhaus und dem großherzoglichen Haus Hessen, nämlich zwischen Großfürst Sergej Alexandrowitsch Romanow und Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein 1884 und zwischen Kaiser Nikolaus II. und Alix von Hessen und bei Rhein 1894 führten dazu, dass Mitglieder der Zarenfamilie häufiger zu Besuch in Darmstadt weilten. Zum Programm dieser Aufenthalte gehörten auch gemeinsame Jagden, bei denen es sich aber nunmehr vor allem um familiäre und sportliche Vergnügungen handelte, wie der Verfasser anhand einer am 3. November 1903 abgehaltenen Treibjagd in Guntershausen am Rhein zu zeigen vermag. (S. 177–181)

Den durchweg lesenswerten Beiträgen sind Exponate aus den Sammlungen der Hessischen Hausstiftung und der Kulturstiftung des Hauses Hessen in Kornberg, aus dem Museum Schloss Friedrichstein in Bad Wildungen und dem Museum Jagdschloss Kranichstein sowie Archivalien aus dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt zugeordnet. Die großformatigen Abbildungen der kunstvoll gearbeiteten und reich verzierten Armbrüste, Gewehre, Pistolen, Saufedern, Waidpraxen, Degen, Messer, Pulverflaschen, Taschen, Röcke, Humpen, Trophäen, Porzellanfiguren, Ölbilder, Zeichnungen und Kupferstiche sind mit Texten versehen, die das Gezeigte kompakt und konkret einordnen. Die wirkungsvolle Beziehung, in der die Exponate in der Ausstellung zueinanderstehen, geht im linear aufgebauten Katalog jedoch naturgemäß verloren.

Textbeiträge wie Exponate vermitteln einen guten Eindruck von der enormen Bedeutung, die die Jagd an den hessischen Höfen hatte. Wünschenswert wäre darüber hinaus ein Vergleich mit den Verhältnissen an anderen Höfen gewesen, um gemeinsame Entwicklungslinien und spezifische Unterschiede herauszuarbeiten. Hinzu kommen Aspekte, die kaum thematisiert werden. So findet die Bedeutung der Jagd für den landsässigen Adel und für die fürstlichen Untertanen nur am Rande Erwähnung.

Kassel

Jochen Ebert

Wirtschafts-, Verwaltungs-, Verfassungs- und Sozialgeschichte

Jochen EBERT und Werner TROSSBACH (Hg.): Dörfliche Erwerbs- und Nutzungsorientierungen (Mitte 17. bis Anfang 19. Jahrhundert). Bausteine zu einem überregionalen Vergleich, Kassel: Kassel University Press 2016, 373 S., zahlr. Karten u. Diagramme, ISBN 978-3-7376-0214-3, EUR 34,00

Nicht »die Landwirtschaft« sondern »Erwerbs- und Nutzungsorientierungen« gilt es zu untersuchen, um die Wirtschaftsweise und die ökonomischen Verhältnisse in den Dörfern

der Vormoderne besser zu verstehen. Diese Perspektive teilen die in dem vorliegenden Band zu Wort kommenden AgrarhistorikerInnen und tragen damit den Ergebnissen vieler, seit den 1980er-Jahren erschienener, meist mikrohistorisch angelegter Dorfstudien Rechnung. Kaum ein ländlicher Haushalt, der nur die sprichwörtliche Kombination von »Ackerbau und Viehzucht« betrieb, kaum ein Dorf, dessen sozioökonomische Struktur sich allein anhand der Landbesitzklassen bestimmen ließe: mit den Arbeiten über Belm, Laichingen, Neckarhausen, Unterfinning u. a. trat die immense Vielfalt der Beschäftigungen wie auch der Lebens- und Herkunftsverhältnisse der Hausinsassen in den Dörfern zutage. Die an vielen Einzelbeispielen dargelegte Komplexität und Vielfalt ländlichen Wirtschaftens sollte nun aber genutzt werden, um wieder stärker vergleichend und Typologien bildend zu arbeiten, fordern einleitend die Herausgeber Jochen EBERT und Werner TROSSBACH. Das von ihnen gemeinsam mit Jörg WESTERBURG bearbeitete DFG-Projekt (2012–2015) zu einer mittelgroßen Region, dem Gebiet an Werra und Meißner mit 124 Dörfern, hatte eben diese Erarbeitung von Dorfprofilen zum Ziel. In sechs einzelnen Aufsätzen werden die Ergebnisse des Projektes vorgestellt, weitere fünf Beiträge stammen von ausgewiesenen ForscherInnen, die ebenfalls die Ökonomien ländlicher Gebiete, nicht von einzelnen Dörfern thematisieren. Dem Band insgesamt liegt eine Tagung an der Universität Kassel-Witzenhausen 2015 zugrunde.

Die Konzeption des Forschungsprojektes wird von EBERT in seiner Einführung erläutert. Unter Nutzung von Methoden der empirischen Sozialforschung sollten in einem mesohistorischen Ansatz und in synchroner Perspektive die Steuerakten der genannten Dörfer im Hinblick auf die darin genannten Nutzungs- und Erwerbsorientierungen ausgewertet werden. In einer Datenbank wurde dafür der Grund-, Haus- und Viehbesitz von 95 Dörfern bzw. 5.792 Haushalten anhand von Steuerakten des 18. Jahrhunderts erfasst. Die primären Auswertungen bezogen sich auf den Landbesitz, den Erwerb und die Erwerbsskombinationen, auf die Ungleichheit und den Einfluss der Gutspräsenz in den Dörfern. Im Fall der Ungleichheit beim Faktor Landbesitz resümiert EBERT, dass soziale Ungleichheit mit »Faktoren wie Stadtnähe, Gewerbevielfalt, niedriger Ackerleuteanteil und hohe Beisassenzahl einher[geht], Faktoren, die auch als Chancen begriffen werden können«, attestiert diesem Merkmal also eine mindestens doppeldeutige Qualität. Dass der umfangreiche Besitz adeliger und herrschaftlicher Güter das den dörflichen Haushalten insgesamt zur Verfügung stehende Land erheblich verminderte, insbesondere in guten Lagen und Bodenqualitäten, überrascht nicht, wohl aber die von EBERT ermittelte, erhebliche Bedeutung von Pachtflächen, mit denen Dorfbewohner ihre Betriebe vergrößern konnten.

Quellenkundlich interessant ist TROSSBACHs Auseinandersetzung mit den für das Projekt zentralen Steuerakten, deren Erstellung und (begrenzter) Aussagekraft er detailliert nachgeht. Die Einkommen aus dem Ackerbau zu besteuern, stellte die landesherrliche Steuerverwaltung vor erhebliche Schwierigkeiten, zumal sich diese auf den Reinertrag aus der Getreideernte beziehen sollte. Dafür mussten dorfübergreifend die Bodenqualitäten, die Verkaufswerte der Äcker und das Verhältnis von Roh- zu Reinerträgen geschätzt werden. Berücksichtigt werden sollten auch Anstrengungen der Bauern zur Verbesserung der Äcker durch Brache, Düngung usw., nicht aber – wie von Troßbach ermittelt – die häufig praktizierte Besömmung der Brache, die – wo die Voraussetzungen es zuließen – die Einkommen erheblich verbesserte. Die tatsächliche Diversifizierung des Ackerbaus wurde

daher im Rahmen der Steuererhebung gar nicht erfasst, resümiert der Autor, d. h. die Besteuerung der Äcker gibt tatsächlich keine Auskunft über »die Wertschöpfung, die mittels Ackerbau erzielt wurde«.

Zur Vielfalt des ländlichen Erwerbs im 18. Jahrhundert trug in Hessen insbesondere die Leinweberei bei. Ob dies eher als Haupt- oder Zuerwerb betrieben wurde, welches ökonomische Gewicht diesem Erwerbszweig zukam, aber auch wie die Bezugs- und Vertriebswege aussahen, wird von WESTERBURG und TROSSBACH detailliert untersucht. Nur selten wurde die Leinweberei als einziger Erwerb betrieben, meist stellte sie ein willkommenes Zubrot dar; insgesamt handelte es sich um beträchtliche Mengen, die auf Webstühlen in rund 14 % aller Haushalte hergestellt wurden. – Einen thematischen Vergleich damit erlaubt der Beitrag von Anke SCZESNY, die der »Gleichzeitigkeit von bäuerlichem und handwerklichem Leben« in der schwäbischen Markgrafschaft Burgau und mikrohistorisch im »Weberdorf Langenneufach« nachgegangen ist. Interessant sind hier die Bildung ländlicher Leinweberzünfte wie auch die Details zu den Beschaffungs- und Verkaufswegen von Rohstoff bzw. Fertigware, die in hohem Maße von der Entfernung zu Augsburg determiniert wurden. Aufzufinden ist eine ausgeprägte Komplementarität im Textilgewerbe, die mit unterschiedlichen Dorfprofilen korrespondierte. – Auch die Sonderkultur Tabak, die in den von Niels GRÜNE untersuchten Dörfern der »badischen (Rhein-) Pfalz« ein regelmäßig vorkommender Erwerbszweig war, bietet sich für Vergleiche an, wobei Grüne auch die politische Dimension des marktorientierten Tabakanbaus beleuchten kann, denn dieser nutzte vor allem der Subsistenz der Kleinlandwirte.

Das Fuhrgewerbe stellte eine besondere Erwerbsmöglichkeit in den Dörfern zwischen Werra und Meißner dar, gebunden an den Betrieb der Saline in Sooden bei Allendorf, die mit Holz und Braunkohle vom Meißner beliefert werden musste, aber auch eine Vertriebsorganisation für das Salz unterhielt. WESTERBURG und TROSSBACH liefern zahlreiche Details zu den Fuhrgeschäften (Frachtgut, Routen, Häufigkeit, Bezahlung) der Fuhrleute, die meist zu den wohlhabenden Steuerpflichtigen in den Dörfern zählten. – Eine grundlegend neue Erkenntnis liefert der Beitrag von EBERT über die Bedeutung des »auswärtigen Landbesitzes« und der »auswärtigen Landbesitzer« in den Dörfern, weil dieses häufig auftretende Phänomen, das die Existenz eines »lebhaften Bodenmarktes« belegt und die Einschätzung der dörflichen Erwerbsmöglichkeiten erheblich tangiert, bislang in der Forschung regelmäßig unterschätzt oder gar übersehen wurde. Im Extremfall konnte ein als landloser Beisasse taxierter Dorfbewohner als »Ausmärker« seinen Haupterwerb im Ackerbau haben – der Blick auf das einzelne Dorf führt zu Verzerrungen. – Abschließend stellen EBERT, TROSSBACH und Ulf LIEBE statistische Methoden zur Entwicklung von Dorfprofilen vor. Ermittelt wurden verschiedene Cluster-Varianten, die die qualifizierte Benennung »typischer« Dörfer, wie das im Untersuchungsgebiet am häufigsten vorkommende »Tagelöhnerdorf«, erlauben.

Ergänzenden Charakter haben die Beiträge von Holger Thomas GRÄF über den Viehhandel- und Besitz im Mittelhessischen, von Sabine ULLMANN über jüdische Händler im mittleren Schwaben sowie von Heinrich R. SCHMIDT und Michael EGGER über Züricher »Seelenregister« als Quelle für die Alphabetisierungsforschung. Auch diese Beiträge stützen sich auf umfassende Forschungen und warten mit anregenden Erkenntnissen auf. Anregend nicht zuletzt im Hinblick auf die Vorläufigkeit der bisher vorgelegten Ergebnisse der Projektgruppe, bietet die Datenbank doch noch sehr viel weitergehende Auswertungs-

möglichkeiten. Dieses Desiderat wird in allen »Projekt«-Aufsätzen angesprochen, was sich stellenweise wie ein offenkundiger Antrag zur Fortsetzung der Projektförderung liest. Davon abgesehen stellt der sorgfältig lektorierte Band – neben vielen lokalgeschichtlich interessanten Einzelbefunden – einen innovativen Zugang zur Agrargeschichte voller methodischer Anregungen für zukünftige Dorfforschungen dar.

Eschwege

Susanne Rappe-Weber

Niklot KLÜSSENDORF: Das Notgeld der Stadt Melsungen seit 1917. „Behelf“ und „Ware“ als zwei Seiten der Medaille (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg 31), Marburg: Hessisches Staatsarchiv Marburg 2016, 94 S., zahlreiche s/w- u. Farbabb., ISBN 978-3-88964-216-5, EUR 16,00

Der vorliegende Band über das »Notgeld der Stadt Melsungen seit 1917« von Niklot KLÜSSENDORF, knüpft an eine Tagung an, die 2013 unter dem Thema »Finanzpolitik und Schuldenkrise 16.–20. Jahrhundert« im Staatsarchiv Marburg stattfand. Aber anders als der damalige überblicksartige Vortrag des Autors über »Finanzstrategien in der deutschen Inflation von 1922/24« konzentrieren sich die Ausführungen nun mehr auf die regional- oder lokalhistorische Forschung und dabei speziell auf die Umsetzung der Erlasse preußischer Ministerialinstanzen auf lokaler Ebene.

Gleich zu Beginn gibt der Autor einen ersten Denkanstoß, wenn er den Sinn regionaler Geldgeschichte anhand des heutigen Globalisierungszeitalters erklärt. In den folgenden beiden einleitenden Kapitel wird dem Leser die Grundlage gegeben, die Verhältnisse in Melsungen einordnen und den historischen Kontext verstehen zu können. Dieser Kontext wird in den drei anschließenden über die »Notgeldzeit vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Inflation«, die »Kleingeldersatzmarken von 1917 bis 1920« und die »Stadtkassenscheine von 1918 als Großnotgeld« handelnden Kapiteln anhand des Melsunger Beispiels näher erläutert.

Wie viele andere Städte und Gemeinden musste die Stadt Melsungen auf den spürbaren Mangel an Kleingeld im täglichen Zahlungsverkehr durch die Herausgabe von Notgeld reagieren. Bereits 1917 gab man einen entsprechenden Prägeauftrag für sogenannte Kleingeldersatzmarken im Wert von 10 und 50 Pfennig. Die Bargeldknappheit verlagerte sich 1918 auch auf kleinere Geldscheine, so dass sich die Stadt gezwungen sah, Stadtkassenscheine im Wert von 1, 5 und 10 Mark im Gesamtbetrag von 150.000 Mark bei Otto Liesegang in Kassel drucken zu lassen. Die Gültigkeit der Scheine war begrenzt, zunächst bis Januar 1919. Diese Geltungsdauer wurde für die beiden größeren Scheine später um zwei Monate, die des kleineren Scheins um vier Monate verlängert. Eine letzte größere Notgeldplanung seitens der Stadt erfolgte zur Jahresmitte 1921. Das Genehmigungsverfahren wurde jedoch nach Zusage der Reichsbank, ausreichend Zahlungsmittel zur Verfügung zu stellen, eingestellt.

Dieser kurze Abriss der Notgeldentwicklung in Melsungen wird vom Autor durch ausführliche Darstellung der Ereignisse weiter erläutert. Interessant sind dabei etwa die Ausführungen über die Herstellung, Inkurssetzung und Verwaltung, aber auch der Streit um die Bildrechte. Hierbei handelt es sich um einen Urheberstreit neuester Prägung und zeigt, dass die Gestaltung von Notgeld inzwischen eine lukrative Einnahmequelle geworden war, denn die Verlagsbuchdruckerei Wilhelm Hopf Nachf. mahnte im Juli 1921, also zwei Jahre nach